

Außerschulische Bildung

2-2011

Materialien zur politischen Jugend- und Erwachsenenbildung

Neue Lernformate politischer Bildung

- Aktionsorientierte politische Bildung und der Konsens von Beutelsbach
- Lernformate zwischen Bildungsstätte und Internet
- Laboratorium Demokratie am Lernort Weimar
- Die Werkzeuge des Web 2.0 für Methoden politischer Bildung nutzen

ZU DIESEM HEFT	141	ADB-FORUM	
SCHWERPUNKT			
<i>Benedikt Widmaier</i> Das ganze Erfolgspaket auf seine Bedeutung hin befragen! Der Beutelsbacher Konsens und die aktionsorientierte Bildung	142	<i>Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten zum Vorschlag der EU-Kommission</i> Das künftige EU-Programm „Education Europe“	187
<i>Jöran Muuß-Merholz</i> Web 2.0 in der politischen Bildung – Lernformate zwischen Bildungstätte und Internet	151	<i>Ina Bielenberg</i> Antworten auf eine DIE-Befragung zum DQR	190
<i>Henning Wötzel-Herber</i> Vernetzte Chancen „Web 2.0“ in der politischen (Jugend)Bildungsarbeit	160	ARBEITSHILFEN UND METHODEN	
<i>Burkhardt Kolbmüller</i> Laboratorium Demokratie – Weimar 2009-2019 Förderung demokratischen Bewusstseins und demokratischen Verhaltens für neue Zielgruppen	165	<i>Guido Brombach</i> Educaching: Lernen wie im echten Leben	192
<i>Dirk Springenberg/Daniel Steinbach</i> Alternate Reality Games als innovative Methode der politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen	172	ADB-JAHRESTHEMA	
<i>Bernd Werdin</i> Qualitätsmanagement bei der Förderung der politischen Bildung Schleichendes Gift oder Stabilisator pädagogischer Freiheit?	179	<i>Christian Krell/Martin Timpe</i> Staat, Bürgergesellschaft und Soziale Demokratie Einblick, Rückblick und Ausblick auf ein Seminar der Akademie für Soziale Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung	196
		INFORMATIONEN	
		Meldungen	200
		Aus dem AdB	215
		Personalien	228
		Bücher	230
		Markt	243
		IMPRESSUM	249

**Thema des nächsten Heftes:
Sexualität in der Jugendarbeit, sexuelle Gewalt**



Der politischen Bildung haftet in der öffentlichen Wahrnehmung manchmal das Image des pädagogisch Konventionellen an. Dabei hat es jenseits von Schule und klassischer Seminararbeit schon sehr früh Versuche gegeben, sie so zu gestalten, dass sie von einer Nürnberger-Trichter-Didaktik weit entfernt ist. Insbe-

sondere in der politischen Jugendbildung wurden viele die Beteiligung der Lernenden aktivierende Ansätze entwickelt, die auch die pädagogische Praxis in anderen Bereichen beeinflussten. In der Verbindung mit Elementen aus anderen Arbeitsfeldern, vor allem mit der kulturellen Bildung, wurden neue Formen des Lernens und Lehrens und gemeinsamer Aktivitäten der Teilnehmenden kreiert, die allerdings bestimmte Voraussetzungen brauchen, um optimal zur Entfaltung zu kommen. Dazu gehört u. a., dass diese Veranstaltungen nicht dem starren Schema der von den Förderungsgebern bevorzugten Tagungs-dramaturgie folgen müssen.

Ein breites didaktisch-methodisches Spektrum ist Standard außerschulischer Jugend- und Erwachsenenbildung. Aber Veränderungen und neue Anforderungen provozieren auch immer wieder die pädagogische Phantasie und bringen neue Angebotsformen hervor, die heute gern als „Lehr-/Lernformate“ bezeichnet werden. Einige möchten wir in diesem Heft vorstellen.

Es ist kein Zufall, dass es sich dabei vor allem um solche Formen handelt, in denen die neuen Medien

und die dort entstandenen Netzwerke eine zentrale Rolle spielen. Wie sie in die für die politische Bildung typischen Veranstaltungsformen integriert werden können, wird in den Beiträgen zum Schwerpunkt dieses Heftes erläutert. Dabei geht es aber nicht nur um eine Erweiterung bisheriger Gestaltungsmöglichkeiten, sondern es haben sich auch neue Formen und Methoden entwickelt, die ohne das Internet und seine Kommunikationsnetzwerke nicht denkbar wären.

Eine unter dem Eindruck der Demokratieentwicklung aktuelle didaktische Frage ist, ob die politische Bildung das Lernziel Partizipation nicht wieder stärker politisch definieren und die für eine auch an Aktionen orientierte politische Beteiligung erforderlichen Kompetenzen vermitteln sollte. Dass eine solche Ausrichtung nur scheinbar im Gegensatz zu den in der Profession allgemein anerkannten Prinzipien des Beutelsbacher Konsenses stehen würde, legt der einleitende Beitrag von Benedikt Widmaier dar.

Politische Bildung, die öffentlich gefördert wird, unterliegt bestimmten Vorgaben und stößt daher auch mit ihrer Gestaltungsfreiheit an ihre Grenzen. Bernd Werdin, bei der Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen für die Förderung der politischen Bildung zuständig, begründet aus der Perspektive des Zwendungsgebers solche Vorgaben mit dem Rechtfertigungsdruck, unter dem Politik und Verwaltungen in Zeiten leerer Kassen stehen; dabei wird deutlich, dass er seine Arbeit als Vermittlung zwischen den Bildungseinrichtungen und der Politik versteht.

Ingeborg Pistohl

Web 2.0 in der politischen Bildung – Lernformate zwischen Bildungsstätte und Internet

Jöran Muuß-Merholz

Welche Rolle spielt das Web 2.0 in der politischen Bildung, wenn es nicht (nur) als thematischer Gegenstand, sondern als methodisches Werkzeug und als Kommunikationsraum genutzt wird? In diesem Artikel geht es nicht um „E-Learning“, verstanden als online angebotene Kommunikation oder Information. Stattdessen wird skizziert, wie digitale Werkzeuge genutzt werden können, um Präsenzveranstaltungen in der politischen Bildung pädagogisch sinnvoll zu bereichern. Dafür werden typische Formate wie Workshop, Vortrag, Podiumsdiskussion oder Tagung daraufhin geprüft, für welche Aufgaben welche Dienste des Web 2.0 in Frage kommen. Abschließend wird die Frage angerissen, welche Folgen das für die politische Bildung hat.

Das Internet verändert die Welt

Aus dem Alltag der meisten Menschen ist das Internet längst nicht mehr wegzudenken. Zunehmende Bedeutung erfahren dabei neben der Informationsrecherche die verschiedensten Dienste zur Kommunikation, zum Erstellen, Veröffentlichen und Teilen von digitalen Inhalten. Auch in der Arbeitswelt hat die digitale Vernetzung Einzug in die allermeisten Berufe gehalten. Das Internet verändert Arbeit und Freizeit, unser Kommunikationsverhalten, unser Verständnis des Wortes „Freund“, die Musik- und Filmindustrie, die Verbrechensbekämpfung, die Partnerfindung, die Politik, den Krieg, die Geschäfte der Reisebüros und des Buchhandels – aber auch die politische Bildungsarbeit?

Was Web 2.0 und politische Bildung gemeinsam haben ...

Schaut man sich die derzeit beliebtesten Websites an, so findet man darunter zahlreiche Angebote, bei denen nicht mehr eine „Zentrale“ Inhalte erstellt

Die derzeit beliebtesten Websites verstehen sich als Plattformen

und an ein empfangendes Publikum sendet, sondern die sich als *Plattformen* verstehen, deren Inhalte von den Nutzern und Nutzerinnen selber er- und bereitgestellt werden. Herausragende Beispiele sind Facebook, YouTube, Twitter, Flickr oder Geocaching, aber auch dezentrale Angebote wie Blogs oder Podcasts, die zwar jeweils geringere Reichweiten haben, dafür aber in umso größerer Zahl und Vielfalt existieren.

Solche Angebote, bei denen die traditionelle Trennung zwischen Konsumenten und Produzenten, Information und Kommunikation, Professionalität

und Amateurtum aufgehoben ist, werden mit den Schlagworten *Web 2.0* oder *Social Media* überschrieben. Eine Beschreibung von *Tim Berners-Lee*, Erfinder des World Wide Web, hat sich nicht durchgesetzt, obwohl sie das Wesen des „neuen Netzes“ auf den Punkt bringt: das „*Read-/Write-Web*“ – also das Internet, in dem jeder nicht mehr nur liest und konsumiert, sondern auch Autor ist und Inhalte mit der Welt teilt.

Die Grundannahmen dieses Read-/Write-Webs sind offensichtlich kompatibel mit denen der politischen Bildung: So wie User im Web 2.0 nicht mehr nur ein passives Publikum bilden, sondern jeder auch Sender ist, so sieht die politische Bildung die Menschen nicht nur als Bewohner/-innen eines Staates,

Das am Leitbegriff Partizipation ausgerichtete Ideal findet sein Abbild in der Gestaltung von Veranstaltungsformaten der politischen Bildung

Partizipation ausgerichtete Ideal findet sein Abbild in der Gestaltung von Veranstaltungsformaten der politischen Bildung. Veranstaltungsteilnehmende sollen in der Regel nicht nur Zuhörende sein, sondern auch diskutieren, sich einbringen und bisweilen, in der projektorientierten Arbeit, auch ein kreatives Ergebnis gestalten.

... und warum sie dennoch keine Freunde sind, ...

Nun könnte man meinen, bei so vielen strukturellen Gemeinsamkeiten sollten die Akteure der politischen Bildung sich mit offenen Armen der Welt des Web 2.0 zuwenden, seine Möglichkeiten austesten und in die eigene Praxis integrieren. Das ist jedoch noch eher die Ausnahme als die Regel. Vielmehr dominiert im pädagogischen Bereich im Allgemeinen und in der politischen Bildung im Besonderen eine zurückhaltende bis skeptische Haltung gegenüber digitalen Technologien. Das mag zum einen in den Fundamenten der Domäne liegen, die weder in ihrer Kultur noch in den formellen Rahmenbedingungen zur größtmöglichen Innovations-

1 Im Englischen bzw. Lateinischen wird diese Gemeinsamkeit sprachlich noch deutlicher: *to participate* vereint die Bedeutungen von teilnehmen, dabei sein und von mitwirken, sich beteiligen.

freudigkeit neigt. Zum anderen lassen sich Ursachen für das verbreitete Zögern auch im eigenartigen Spannungsfeld suchen, das die Medientechnologien in der Bildungsgeschichte immer wieder induzierten. Da war und ist auf der einen Seite immer wieder ein radikaler Kulturpessimismus gegenüber jeglichen medialen Innovationen: „Facebook/E-Mail/Computerspielerei/Privatfernsehen/Kino/die Postkarte/das Buch ist der Untergang unserer Kultur!“² Auf der anderen Seite wurden „neue Medien“ in der Geschichte immer wieder als vermeintlich revolutionäre Rettungsbringer an die Pädagogik herangetragen: „Mit dem Hörfunk/Schulfernsehen/Sprachlabor/Computer/Multimedia-PC/Internet wird das Lernen viel einfacher, billiger, schneller, lustiger.“

Nun hat bisher keine Medientechnologie weder das Abendland untergehen lassen noch das Lernen revolutioniert. Insofern ist es durchaus berechtigt zu fragen, was die „digitale Revolution“ denn von den bisherigen Verkündungen unterscheidet und warum sie die politische Bildung verändern wird.

... es aber noch werden könnten

Zwei Argumente für die Relevanz des digitalen Wandels auch für die politische Bildung wurden bereits genannt:

1. Wir sehen die Veränderungen bereits in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen.
2. Es spricht strukturell einiges dafür, dass Web 2.0 und politische Bildung gute Freunde werden könnten. Facebook, Blogs, Video-Livestreams, Wikis oder Twitter zeigen nicht nur in Teheran oder Kairo, bei Stuttgart 21 oder zu Gutenberg, dass digitale Werkzeuge und demokratische Partizipation viel miteinander zu tun haben. Das heißt auch, dass die oft beschworene *Medienkompetenz* mehr als nur die Bedienung von Technik umfasst. Gerade die politische Bildung muss Medienkompetenz auch als Verstehen und Gestalten der Welt mit und in Medien begreifen – und an ihrer Entwicklung mitwirken.

Zum Dritten und Vierten soll an dieser Stelle noch skizziert werden, warum die digitale Revolution die politische Bildung selbst dann verändern wird, wenn die politischen Bildner selber sie ignorieren sollten:

3. Die Teilnehmenden bleiben weg. Die außerschulische politische Bildung ist wie kein ande-

rer Bildungsbereich auf die Freiwilligkeit zur Teilnahme an ihren Veranstaltungen angewiesen. Und für einen großen und rasant wachsenden Anteil der Teilnehmenden sind Internet und Web 2.0 inzwischen selbstverständlich. Warum soll ein Jugendlicher, der in allen Lebenslagen über Facebook kommuniziert und bei Fragen zuerst YouTube oder die Wikipedia konsultiert, sich für ein Bildungsangebot begeistern, das die Medien aus seiner Lebenswelt ignoriert, gering schätzt oder sogar verbietet?

4. Die Teilnehmenden nehmen die Sache selber in die Hand. Wie schon erwähnt, geben die Dienste im Web 2.0 *allen* Nutzern die Möglichkeit, Inhalte zu produzieren und zu veröffentlichen. Wenn Institutionen der politischen Bildung sich also nicht ins Web 2.0 begeben, dann können interessierte Teilnehmende das übernehmen. Für einen Video-Livestream von einer Diskussionsveranstaltung braucht es nicht zwingend eine Infrastruktur, die der Bildungsanbieter bereitstellt. Ein Handy mit Kamera und Internetverbindung reicht aus. Auch wenn ein Bildungsanbieter nicht selber über seine Angebote twittert – seine Teilnehmenden werden es tun.

Es ist also nicht die Frage, ob die politische Bildung im Web 2.0 *überhaupt stattfindet*, sondern nur, ob sie *mit* oder *ohne Beteiligung* der Akteure und Institutionen der politischen Bildung dort stattfindet.

Web 2.0 in Seminarraum und Vortragssaal

Das Web 2.0 bietet eine reichhaltige Palette von Werkzeugen, die zur Unterstützung von Bildungsveranstaltungen eingesetzt werden können. Im Folgenden wird eine „Landkarte der Web 2.0-Werkzeuge für Veranstaltungen in der politischen Bildung“ skizziert. Dazu werden Werkzeuge oder Dienste vorgestellt und typischen Aktivitäten zugeordnet, die bei der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Bildungsveranstaltungen anfallen.

Einige Vorbemerkungen zur Einordnung :

- Es geht nicht um „E-Learning“, verstanden als nur online stattfindende Kommunikation. Der Fokus liegt vielmehr auf traditionellen face-to-face-Formaten, also Präsenzveranstaltungen, die mit Werkzeugen des Web 2.0 bereichert werden können.
- Die Aufstellung erhebt nicht den Anspruch, vollständig zu sein. Stattdessen werden wichtige Werkzeuge exemplarisch ausgewählt.

² Vgl. dazu den großartigen Aufsatz von Kathrin Passig, 2009.

- Im Rahmen dieses Textes können die vorgestellten Internetdienste nicht einzeln erklärt werden. Viele grundsätzliche und einführende Materialien bietet zum Beispiel die Website „Web 2.0 in der politischen Bildung – pb21.de“.
- Im Rahmen der zu skizzierenden Landkarte werden Werkzeuge je einer typischen Aktivität der Bildungsarbeit zugeordnet. Allerdings lässt sich vermutlich jedes einzelne Werkzeug auch für andere Aktivitäten nutzen als hier vorgeschlagen. In diesem Sinne ist die „Landkarte“ nicht als Abbild einer objektiv vorhandenen Landschaft zu verstehen, sondern als Framework, in dem die einzelnen Bestandteile zu Orientierungszwecken arrangiert und in Beziehung zueinander gesetzt werden können.
- Es ist grundsätzlich sinnvoll, zwischen einem Werkzeug als allgemeinem „Diensttypus“ und einem konkreten Anbieter zu differenzieren. Allerdings stehen manche Unternehmen quasi stellvertretend für einen Dienst, und es wäre für das Leseverständnis nicht förderlich, immer von „Microbloggingdiensten“ anstatt von „Twitter“ zu sprechen. Daher werden die Ebenen im Folgenden immer dann vermischt, wenn ein Angebot stellvertretend für einen Dienst verstanden werden kann.

Drei prototypische Formate und dazu gehörende typische Aufgabenbereiche

Die politische Bildung ist eine bunte Landschaft mit verschiedensten Veranstaltungsformaten. Zur Vereinfachung werden im Folgenden drei „Prototypen“ von Veranstaltungen unterschieden:

1. Tagung/Konferenz,
2. Vortrag/Podiumsdiskussion und
3. Seminar/Workshop.

Diese drei Prototypen unterscheiden sich in der Art und Weise, wie Menschen zusammenkommen:

- Bei der **Tagung/Konferenz** treffen sich eher viele Teilnehmende und mehrere Referierende, für zumeist zwei oder drei Tage, meist abwechselnd sowohl in frontalen wie in diskursiven, selten in projektorientierten Formen.
- Ein **Vortrag** oder eine **Podiumsdiskussion** dauert dagegen typischerweise nur zwei Stunden, an denen Dutzende, manchmal auch Hunderte von Menschen zuhören, was eine Person bzw. wenige Diskutanten vorne zu sagen haben (meist ergänzt mit einem Frage- und Antwort-Teil).

prototypische Veranstaltungsformate



- Im **Seminar** oder **Workshop** haben wir in der Regel eine kleinere Gruppe von 10 bis 30 Teilnehmenden, die über mehrere Tage hinweg zusammenkommen, diskutieren und oft auch zusammen arbeiten, also selber aktiv werden und eigene Inhalte entwickeln.

Alle drei Formate lassen sich nicht präzise voneinander abgrenzen. Eine Konferenz umfasst zum Beispiel häufig Einheiten in den Formaten Vortrag, Podiumsdiskussion oder Workshops. Auf der anderen Seite kann auch ein Seminar durchaus eher input-orientiert arbeiten. Die grobe Unterscheidung in Prototypen reicht für unsere Zwecke jedoch aus.

Sechs typische Aufgabenbereiche

Während der Vorbereitung, der Durchführung und der Nachbereitung von Bildungsveranstaltungen gibt es einige typische Aufgaben, die der Anbieter für seine oder mit seiner Teilnehmerschaft durchführt. Auch diese werden hier prototypisch unterschieden:

- Einladung und Marketing – die Veranstaltung verkünden und bekanntmachen
- Senden und Konversation – die Öffentlichkeitsarbeit, die auch Menschen erreichen soll, die nicht vor Ort teilnehmen
- Dokumentation und Veröffentlichung – die Ergebnisse sammeln und verbreiten
- Koordination, Organisation und Zusammenarbeit – sowohl auf organisatorischer wie auf inhaltlicher Ebene

- Inhalte entwickeln, Projektarbeit – das Kreative, das Teilnehmende während der Veranstaltung gemeinsam gestalten
- Evaluation – Rückmeldung einholen und auswerten.

Tagung/Konferenz

Das Format

Schauen wir zuerst auf die Tagung, denn diese ist das umfassendste der drei Protoformate, das auch die anschließend betrachteten Formate Vortrag/Podiumsdiskussion und Seminar/Workshop als Komponenten enthalten kann. Stellen wir uns eine typische Konferenz vor: 100 oder vielleicht auch 400 Teilnehmende kommen für zwei Tage zusammen. Das Programm umfasst sowohl frontale Formate im Plenum als auch parallel stattfindende Workshops, bei denen die Teilnehmenden in kleineren Gruppen auch untereinander in den Austausch kommen. (Dann gibt es noch die Kaffeepausen, die bisweilen genauso wichtig sind wie der Rest).

Die Konferenz unterscheidet sich von den anderen Formaten noch in einem weiteren Punkt: dem „über den Ort hinaus“ weisenden Interesse. Bei einer Konferenz gibt es häufig Menschen, die nicht zur Veranstaltung kommen (können), sich aber sehr für die Inhalte interessieren. Dieses Interesse äußert sich regelmäßig in Nachfragen nach aufgezeichneten Vorträgen, Handouts, Folien oder sonstigen Dokumentationen. Inzwischen werden Veranstaltungsteile häufig auch als Videostream live veröffentlicht, so dass auch eine „virtuelle“ Teilnahme möglich ist, ohne vor Ort zu sein.

Teilnehmende an einer Konferenz sind auch „über die Zeit hinaus“ an der Veranstaltung interessiert:

Sie müssen sich zum Beispiel im Voraus für parallel stattfindende Programmteile entscheiden oder haben im Anschluss an die Konferenz Interesse an Ergebnissen und weiterem Austausch. Vielleicht sind die Teilnehmenden sogar interessiert und bereit, sich schon im Vorfeld der Konferenz gemeinsam vorzubereiten. Bei sehr partizipativen Formaten wie z. B. Barcamps ist eine gemeinsame Vorbereitung online sogar üblich.

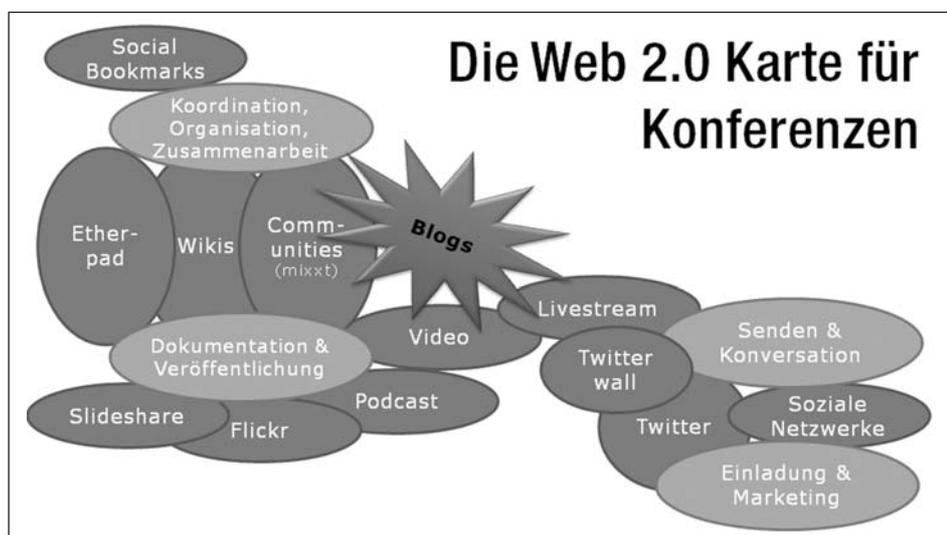
Aus diesen Gründen haben Konferenzen in der Regel eine stärkere Online-Präsenz als Vorträge oder Workshops.

Einladung und Marketing

Schauen wir nun auf die typischen Aktivitäten, mit der Sie als politische Bildner/-innen eine Konferenz begleiten. Wir starten am Anfang: mit **Einladung und Marketing**. Sie wollen die Aufmerksamkeit von möglichst vielen (oder bestimmten) Menschen erreichen. Typischerweise können Sie *soziale Netzwerke* wie *Facebook* oder *Twitter* nutzen, um die Nachricht von Ihrem Vorhaben zu verbreiten. Web 2.0 heißt hier, dass Sie relativ einfach mit Menschen in Verbindung bleiben können, bei denen schon ein Grundinteresse an Ihrer Arbeit vorhanden ist. Und möglicherweise noch wichtiger: Sie erleichtern diesen Menschen, wieder andere Menschen von Ihrer Veranstaltung wissen zu lassen. Vor diesem Hintergrund sollten Sie es immer und überall so einfach wie möglich machen, dass Interessenten Ihre Inhalte mit Dritten teilen können.

Senden und Konversation

Auf sozialen Netzwerken präsent zu sein, heißt immer auch, dass Sie eine bidirektionale Kommunikation führen. Sie **senden** nicht nur in die Welt, sondern bekommen auch Rückmeldungen von außen. Wenn Sie Inhalte auf Facebook oder Twitter veröffentlichen, werden andere Menschen ihre eigenen Fragen und Ideen an gleicher Stelle einbringen. (Und sie werden auch nicht schweigen, wenn sie unzufrieden oder anderer Meinung sind.) Nicht nur das – man wird auch erwarten, dass Sie auf diese Rückmeldungen eingehen. Das ist es, was das Wesen des Web 2.0 ausmacht: eine **Konversation**



zu führen (oder besser: Dutzende, Hunderte, Tausende von Konversationen zu führen).

Das Verlangen nach Konversation über das Netz wird auch dann nicht aufhören, wenn die Konferenz beginnt. Über einen Video-Livestream lassen sich Vorträge und Podiumsdiskussionen einer Konferenz live in die ganze

Livestreams ermöglichen Menschen dabei zu sein, ohne geographisch vor Ort sein zu müssen

(Online-)Welt senden. Auch in der politischen Bildung sehen wir seit 2010 immer häufiger solche Livestreams, die Menschen ermöglichen

dabei zu sein, ohne geographisch vor Ort sein zu müssen. Der Aufwand, der für einen guten Livestream betrieben werden muss, ist nicht unerheblich. Aber er ist recht niedrig, wenn man berücksichtigt, welchen Aufwand Sie für die Konferenz schon als „Grundlage“ betreiben müssen. Um eine Hausnummer zu nennen: Ein Livestream kann ihr Publikum verdoppeln, während der Aufwand deutlich geringer als doppelt so groß ist.

Die denkbaren Aktivitäten in Sachen Senden und Konversation sind damit noch nicht erschöpft. Von außen zuschauende Menschen möchten nicht nur sehen und hören, was auf der Bühne der Tagung geschieht, sondern wollen sich darüber auch untereinander austauschen (wofür sich ein *Chat* anbietet) und Rückmeldungen in den Veranstaltungsraum zurückgeben. Hier kann eine *Twitterwall* interessant sein. Sie ermöglicht einen Rückkanal, in dem nicht nur Fragen gestellt werden können, sondern auch eine Formulierung von Gedanken aus dem Publikum möglich wird. Selbstverständlich können auch die Teilnehmenden vor Ort Ihre Gedanken via Twitter miteinander teilen, so dass man auf der Twitterwall häufig gar nicht mehr unterscheiden kann, ob ein Beitrag aus dem Veranstaltungssaal oder von einem Zuschauer aus Neuseeland geschickt wird. Wenn eine Twitterwall gut funktioniert, dann kann man auf ihr „den Raum denken sehen“.

Dokumentation und Veröffentlichung

Die klassische Form der **Dokumentation** und **Veröffentlichung** von Tagungsergebnissen ist der gedruckte Tagungsband/ein Reader, der sich häufig nicht nur an die Teilnehmenden, sondern an einen Interessentenkreis darüber hinaus richtet. Auch Fotos, Ton- oder Videoaufzeichnungen sind beliebte Medien zur nachträglichen Veröffentlichung. Das Web 2.0 bietet dafür zahlreiche Plattformen, die zwar meist auf spezifische Dokumentarten spezia-

lisiert sind, sich aber in der Regel auf anderen Websites einbetten (und damit zusammenführen) lassen. Es gibt *Slideshare* für Präsentationen, entweder für Powerpoint, PDF und Co. alleine oder in Kombinationen mit einer dazugehörigen Tonaufzeichnung. Audio-Aufzeichnungen von Vorträgen, Gesprächsrunden oder Interviews lassen sich auch als *Podcast* verbreiten. Für Photos sind *Flickr* oder *Picasa* beliebt, wo sich bei Bedarf auch geschlossene Gruppen anlegen lassen. Und schließlich lassen sich Videos aufzeichnen und über Plattformen wie *YouTube* oder *Vimeo* veröffentlichen. (Wenn es schon einen Livestream gibt, dann stehen die Videos in der Regel auch im Anschluss in einem Archiv zum nachträglichen Abruf bereit. Bisweilen erreichen diese Videos mit der Zeit dann noch einmal ein Vielfaches an Abrufen gegenüber den Live-Zuschauern).

Im Zeitalter des Web 2.0 ist es wichtig, die Aktivitäten zur Dokumentation nicht auf die Seite des Veranstalters und der Mitwirkenden begrenzt zu denken. Nicht nur der Gastgeber, sondern auch manche Teilnehmende möchten dokumentierte Inhalte mit anderen teilen, seien es Mitschriften, Photos, Audio- oder Videoaufzeichnungen. Es gibt auch schon Berichte von Teilnehmenden, die einen eigenen Livestream produzieren und in die Welt senden. Für eine rudimentäre Form braucht es nicht mehr als ein Smartphone oder ein Netbook plus Internetzugang.³ Die Gastgeber können hier Teilnehmende und Interessenten unterstützen, indem sie „Sammelbecken“ für solche dezentral veröffentlichten Inhalte bereitstellen, z. B. Gruppen, erweiterbare Listen via *Wiki* oder *Etherpad* oder einfach nur ein verkündetes *Hashtag* für die eindeutige Verschlagwortung.

Koordination, Organisation und Zusammenarbeit

In der politischen Bildung sehen wir Teilnehmende immer auch als „Teilgebende“, die eigene Interessen, Erfahrungen und Kompetenzen einbringen können. Vor diesem Hintergrund kann eine Konferenz auch Möglichkeiten zur **Zusammenarbeit** beinhalten. Das betrifft sowohl die inhaltliche Ebene als auch Fragen der **Koordination** und **Organisation**.

Ein Beispiel: Teilnehmende können Internetquellen zum Thema zusammenführen, wenn sie *Social-*

³ Die Videoproduzentin Blanche Fabri hat dafür den Begriff „Guerillastream“ vorgeschlagen.

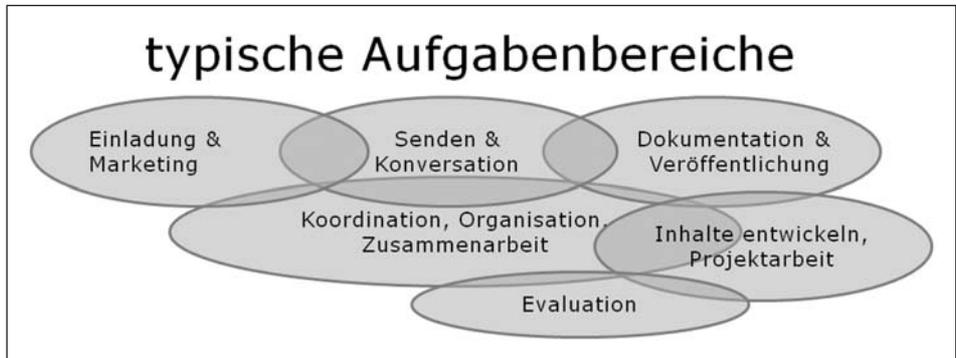
Bookmark-Dienste wie Delicious, Mister Wong oder Diigo nutzen. Mittels eines gemeinsamen Schlagworts oder einer thematischen Gruppe kann dezentral eine Sammlung von Links erstellt und diskutiert werden.

Damit Teilnehmende sich stärker untereinander vernetzen können, kann eine *Community-Plattform* wie Mixxt sehr hilfreich sein. Teilnehmende können hier in einem geschützten Raum Profile anlegen und durchstöbern, sich in einem Forum austauschen, Dateien bereitstellen, Neuigkeiten vom Veranstalter lesen, zwischen parallel stattfindenden Programmpunkten auswählen oder sogar vorstellen, welchen Programmpunkt sie selber anbieten möchten.⁴

Für das gemeinsame Arbeiten an Dokumenten vor, während oder nach einer Tagung bietet sich ein *Wiki* an. Neuerdings sehen wir bei Tagungen immer häufiger kollaborative Texte, Protokolle oder Listen, die entweder über *Google Docs* oder über einen *Etherpad-Dienst* erstellt werden.

In der Aufstellung der verschiedenen Dienste fehlt bisher ein mächtiges Werkzeug: *Blogs*. In einem Blog können vom Veranstalter generelle Informationen wie Einladung, Programm oder Porträts der Mitwirkenden veröffentlicht werden. Der Blog ist auch der Ort, an dem alle anderen Online-Aktivitäten durch Verlinkungen und Einbettungen zusammengeführt werden. Vor diesem Hintergrund sollen Blogs an dieser Stelle keiner bestimmten Aufgabe zugeordnet werden, sondern ins Zentrum aller Online-Aktivitäten gestellt werden.

4 Im deutschsprachigen Bereich hat sich in den letzten Jahren ein buntes Angebot von Barcamps entwickelt, sogenannte „Unkonferenzen“, bei denen alle Teilnehmenden aufgefordert sind, auch eigene Beiträge zu gestalten. Die meisten dieser Veranstaltungen werden mit einem schmalen Organisationsaufwand auf Seiten des Veranstalters auf die Beine gestellt. Die Teilnehmenden organisieren sich über Mixxt-Communities und liefern beeindruckende Beispiele für eine dezentrale, nicht institutionalisierte Organisationsform.



Vortrag und Podiumsdiskussion

Widmen wir uns nun einem recht frontalen Format: ein mehr oder weniger großes Publikum hört einem Vortragenden oder einigen Diskutanten zu. Bis auf einzelne Nachfragen sind die Teilnehmenden eher passiv. Viele Eigenschaften und Möglichkeiten zu diesem Format sind bereits unter dem Abschnitt „Konferenz“ behandelt worden, so dass wir uns hier kurz fassen können.

Auch hier können *soziale Netzwerke* und *Twitter* genutzt werden, um die Veranstaltung bekannt zu machen. Auch ein *Livestream*, gegebenenfalls mit einer *Twitterwall* als Rückkanal, ist denkbar, um die Reichweite der Veranstaltung vom Vortragsraum auf (potentiell) die Weltöffentlichkeit auszudehnen.⁵ Auch die Dokumentation von *Folien*, *Photos*, *Audio* oder *Video* ist analog zu den oben angeführten Möglichkeiten denkbar.

Anders verhält es sich dagegen bei den Punkten **Koordination, Organisation** und **Zusammenarbeit**. Bei einer zweistündigen Veranstaltung ergibt sich in aller Regel kein großer Bedarf, zusätz-

5 Als Faustregel kann gelten: Ein Livestream erreicht eine Zuschauerzahl in der Größenordnung wie die Präsenzveranstaltung vor Ort. Hinzu kommen noch die Zuschauer, die sich Tage, Wochen oder Jahre später die Aufzeichnung anschauen.

lich online zusammenzuarbeiten (auch wenn zum Beispiel ein gemeinsames Etherpad interessant sein kann).

Auch einen eigenen *Blog* wird man für eine solche Veranstaltung kaum einrichten. Allerdings haben Bildungsanbieter in der Regel eine institutionelle Website, in der ein Artikel über die Veranstaltung veröffentlicht werden kann, inklusive eingebetteter Medien. Auch bei kleineren Veranstaltungen sollten für Teilnehmende und Interessenten Möglichkeiten, sich einzubringen, berücksichtigt werden, und sei es „nur“ über eine Kommentarfunktion.

Workshop/Seminar

Innerhalb des prototypischen Formats „Seminar“ gibt es eine große Bandbreite von Formen. Manches Seminar ähnelt eher einer kleinen Tagung oder Konferenz. Für die folgenden Überlegungen soll aber auf den Charakter des Workshops im Sinne von „gemeinsam etwas erarbeiten“ abgezielt werden. Stellen Sie sich eine Gruppe von 10 bis 30 Teilnehmenden vor, die für zwei bis drei, vielleicht sogar fünf Tage zusammenkommen, um zu einem Thema zu arbeiten, zu diskutieren, kreativ zu sein, vielleicht auch projektorientiert eigene „Produkte“ zu entwickeln.

Hinsichtlich **Einladung** und **Marketing** kann auf die bisherigen Überlegungen verwiesen werden.

Wenn es um **Senden** und **Konversation** geht, unterscheidet sich der Workshop deutlich von den bisherigen Formaten. Häufig geht es hier eher um einen relativ geschlossenen Kreis, für den der geschützte, nicht-öffentliche Raum für offene Diskussionen, Übungen und kreative Methoden notwendig ist. Vor diesem Hintergrund werden *Livestream* oder *Twitterwall* nicht in Frage kommen (allerdings gibt es Experimente mit „Workshop-Twitterwalls“, die nur für die Teilnehmenden selber gedacht sind).

Zur **Dokumentation** und **Veröffentlichung** von Ergebnissen gibt es im Workshop weniger „druckreife“ Produkte, die die Öffentlichkeit interessieren könnten. Insofern ist auch dieser Aufgabenbereich von geringer Bedeutung. Anders verhält es sich mit der Dokumentation für die Teilnehmenden selber. Hier können zum Beispiel in einem *Blog* Arbeitsaufträge, Materialien, weiterführende Hinweise etc. gesammelt werden – sowohl für die Seminararbeit selber als auch als Dokumentation nach Seminarende.

Der Aufgabenbereich **Koordination, Organisation** und **Zusammenarbeit** hat dafür eine deutlich größere Bedeutung für Workshops. Hilfreiche Werkzeuge wie eine *Mixxt-Community*, *Wikis*, *Etherpads* und *Social Bookmarks* wurden bereits erwähnt. Darüber hinaus gibt es diverse hilfreiche Dienste für die Zusammenarbeit von kleinen Gruppen wie zum Beispiel *Doodle* (zur Abstimmung von Terminen oder anderen Alternativen) oder *Dropbox* (zur gemeinsamen Nutzung von Dateien).



Im Gegensatz zum Veranstaltungstyp Konferenz haben Aufgaben aus dem Bereich **Inhalte entwickeln, Projektarbeit** einen großen Stellenwert für den Workshop. Das Web 2.0 bietet ungezählte Dienste, mit denen Teilnehmende auf verschiedenste Weise eigene Ideen kreativ medial umsetzen können. Dazu gehören Visualisierungen mit *Mindmaps* z. B. mit *MindMeister*, multimediale *Zeitleisten* z. B. mit *dipity*, *Storytelling* z. B. mit *storify* oder *animoto*. Und selbstverständlich stehen auch sämtliche Dienste zur Verfügung, die wir schon als Werkzeuge für Referenten genannt haben. Auch Teil-

nehmende können *Slideshare*, *Flickr*, *Podcasts*, *YouTube* nutzen, um eigene Ergebnisse zu veröffentlichen. Sie können sogar einen eigenen *Live-stream* produzieren, wenn es sinnvoll erscheint. Die Unterscheidung zwischen diesen kreativen Aktivitäten und den oben genannten Aufgaben im Kontext der Dokumentation ist der Fokus auf die Gestaltung von eigenen Produkten. Die Veröffentlichung und Verbreitung dieser Inhalte ist dabei nicht immer das wichtigste Ziel.

Der schon erwähnte *Blog* steht auch für diesen Veranstaltungstyp meist im Mittelpunkt, wenn man einen Workshop Web-2.0-unterstützt anbietet.

Last but not least

Wie einleitend erwähnt, kann die skizzierte Aufstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Es seien aber noch zwei weitere Punkte genannt, die sich nicht in die skizzierte Systematik einordnen lassen. Zum einen ist die Aktivität des **Geocachings**, die sich nach den Kriterien „Plattform“ und „Konversationen“ auch als Web 2.0 einordnen lässt, sehr gut für die politische Bildung einzusetzen, insbesondere für Workshops, aber auch für Tagungen und Kongresse.

Zum anderen lässt sich auch für den Aufgabenbereich **Evaluation** Web 2.0 nutzen. Dies kann mit gemeinsam erarbeiteten *Befragungen* geschehen oder auch mit dem vielleicht ältesten Web 2.0-Dienst: einem *Diskussionsforum*.

Bedeutung für die politische Bildung

Welche Veränderungen bringt das Web 2.0 für die politische Bildung mit sich? An dieser Stelle können Fragen und Antworten nur skizziert werden, als Ausgangspunkt für weitere Diskussionen. Für ausführlichere Überlegungen sei auf einschlägige Veröffentlichungen verwiesen.⁶

- *Wie erweitern und verändern sich die Aufgaben der politischen Bildung?*
Politische Bildung muss vor Gefahren aufklären und Selbstbestimmung ermöglichen. Politische Bildung muss Potentiale nutzen, Partizipation und Transparenz ermöglichen. Die politische Bil-

dung muss sich als eine Plattform für den Austausch über die anstehenden Transformationen verstehen. Politische Bildung muss das Web 2.0 als Werkzeug nutzen.

- *Wie können auf neuem Wege neue Zielgruppen erreicht werden?*
Im Netz gibt es neue Möglichkeiten für Formate und Inhalte, auch was die Ansprache einzelner Zielgruppen betrifft. Insbesondere muss diskutiert werden, inwieweit niedrigschwellige Angebote die Reichweite der politischen Bildung erweitern können.
- *Wie verändert sich das Selbstverständnis der politischen Bildung im Zeitalter des Web 2.0?*
Wenn auch die politische Bildung sich stärker als Plattform versteht, verliert sie ein Stück weit die Kontrolle darüber, wer wann in welcher Form welche Inhalte wo diskutiert. Auch die Grenzen zwischen politischer Bildung und politischem Aktivismus weichen auf. Dieser Kontrollverlust ist schwierig – entspricht aber in einiger Hinsicht auch grundsätzlichen Idealen der politischen Bildung. Insofern braucht es mehr „Mut zum Kontrollverlust“, wie ihn *Thomas Krüger*, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, fordert.
- *Wie verändern sich mit den Aufgaben auch der Aufwand und die Ressourcen?*
Für die politische Bildung, die ja zum ganz überwiegenden Teil aus knappen und auf die bisherigen Aufgaben zugeschnittenen Fördermitteln lebt, muss auch die Frage nach Veränderungen hinsichtlich der Förderbedingungen diskutiert werden.

Über alle diese Punkte müssen die Vertreter/-innen der politischen Bildung untereinander und mit anderen gesellschaftlichen Akteuren ins Gespräch kommen. Einschlägige Konversationen haben bereits begonnen – online wie offline.

Bibliographie

Timothy Berners-Lee: Berners-Lee on the read/write web. Interview bei BBC News am 9. August 2005. Online unter <http://news.bbc.co.uk/2/hi/technology/4132752.stm>

Thomas Krüger: Politische Bildung 2.0 – Neue gesellschaftliche Beteiligungsformen durch neue Medien – Herausforderungen für die Institutionen. Keynote (Manuskript) zur Tagung „Mitmachen ohne

6 vgl. Muuß-Merholz 2010a und 2010b sowie Krüger 2010

dabei zu sein – Neue Beteiligungsformen durch Web 2.0“ am 10. September 2010. Online unter <http://pb21.de/2010/10/politische-bildung-2-0/>

Jöran Muuß-Merholz: Shift happens – Was Web 2.0 für Gesellschaft und Bildung bedeutet. In: Praxis Politische Bildung 2/2010. Online unter <http://www.joeran.de/shift-happens-was-web-2-0-fur-gesellschaft-und-bildung-bedeutet/>

Jöran Muuß-Merholz: Das Ende der Institutionen wie wir sie kannten. Das Internet als Partizipationsraum einer vernetzten Gesellschaft. In: Erwachsenenbildung 4/2010. Online unter <http://www.joeran.de/das-ende-der-institutionen-wie-wir-sie-kannten-%E2%80%A6/>

Kathrin Passig: Standardsituationen der Technologiekritik. In: Merkur 2009, Nr. 727. Online unter

<http://www.eurozine.com/articles/2009-12-01-passig-de.html>



Jöran Muuß-Merholz ist Diplom-Pädagoge und betreibt mit einem kleinen Team die Agentur „J&K - Jöran und Konsorten“. Er arbeitet an den Schnittstellen zwischen Bildung/Lernen und Medien/Kommunikation. Insbesondere berät er Bildungseinrichtungen in der Frage, wie sie digitale Medien sinnvoll in ihrer Arbeit einsetzen können.

In der politischen Bildung arbeitet er als Dozent online wie offline und koordiniert seit 2010 die Inhalte der Website www.pb21.de – Web 2.0 in der politischen Bildung – ein gemeinsames Projekt der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und des DGB Bildungswerks. Infos finden sich unter www.joeran.de

Dieser Text steht – einschließlich der Schaubilder – unter einer Creative Commons by-nd 3.0 Lizenz. Sie dürfen den Text weitergeben und veröffentlichen, solange Sie ihn nicht verändern und den Autor in der Form „Jöran Muuß-Merholz, www.joeran.de“ nennen.

Details finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nd/3.0/de/>